

ZUR ERINNERUNG
AN
FRÄULEIN
BERTHA VON ORELLI
IM THALHOF

GEBOREN DEN 7. FEBRUAR 1884
GESTORBEN DEN 31. DEZEMBER 1929



Abschiedsworte bei der Bestattung gesprochen von Herrn Rektor H. von Orelli

am 3. Januar 1930

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu,

Daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis;

Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist,

Also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi,

Welcher auch wird euch fest erhalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi;

Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohns Jesu Christi, unsers Herrn. 1. Kor. 1, 4—9.

Liebe Leidtragende,

In der Stille dieser Stunde blicken wir zurück auf den Lebensweg der teuren Entschlafenen. Wir versuchen ihn durch die Jahrzehnte zurückzuverfolgen: seine Anfänge in der Kindheit und seinen weitem Verlauf durch die Ebene der Vergangenheit. Bei solcher stillen Rückschau wird uns klar, daß er seiner Richtung stets treu geblieben ist, von seinem

Anfang bis dahin, wo er sich unserm Blick entzieht, an der Pforte des ewigen Lebens. Je ungestörter wir ihn betrachten, desto deutlicher erkennen wir auch die eigentümliche Beleuchtung, die auf ihm liegt: Das ist nicht der Abendschein der untergehenden irdischen Sonne, das ist Licht vom unerschaffnen Lichte.

Was Bertha von Orelli vielen so lieb gemacht hat, war nicht nur Naturanlage und natürliche Begabung. Viele Männer und Frauen mögen noch reicher als sie mit Fähigkeiten aller Art ausgestattet gewesen sein, ohne eine solche Lücke zu hinterlassen. Bei der lieben Entschlafenen war mehr als Begabung; da war der Friede des Herzens, der den Menschen eigen ist, die in der Nachfolge Jesu Christi reich geworden sind an Kenntniss der Welt und an Erkenntnis des Erlösers. Daher der Widerschein der Ewigkeit über ihrem Lebensweg. Daher auch die warme Dankbarkeit, mit der so viele und so verschiedene Menschen auf dieses Leben zurückblicken.

Johanna Bertha von Orelli wurde am 7. Februar 1884 im Thalhof als viertes Kind des Herrn Max und der Frau Margaretha von Orelli geboren. Mitten in ihrer fröhlichen Kindheit verlor sie mit neun Jahren ihren geliebten Vater. Um so enger schloß sich der Geschwisterkreis dauernd um die Mutter zusammen. Die kleine Bertha war lange Zeit ein zartes, eher schwächliches Kind, das sich aber geistig sehr gut entwickelte. Ohne Mühe durchlief sie die Freie Schule und deren Oberschule. Zeitlebens dachte sie mit Freude an ihre Schulzeit zurück und pflegte gerne die dort geknüpften Bande treuer Freundschaft.

Ihre Pensionszeit verlebte sie in Montmirail. Dort erwarb sie sich nicht nur gründliche Kenntnisse der französischen Sprache, sondern sie schöpfte während ihrer Konfirmationszeit auch bleibenden Gewinn für ihr inneres Leben. Nicht

nur mit ihren Mitkonfirmandinnen blieb sie bis zu ihrem Ende in enger Verbindung; auch andere wertvolle Freundschaften bereicherten seit jener Zeit ihr Leben.

Ins Elternhaus zurückgekehrt widmete sie sich mit Freude verschiedenen Studien, die später durch einen Aufenthalt in England unterbrochen wurden. Besonders waren es die deutsche Sprache und Literatur, die sie anzogen. Unter der Leitung ihres trefflichen Lehrers, der bald zum verehrten Freunde wurde, entwickelte sich ihre dichterische und schriftstellerische Begabung, mit der sie weite Kreise erfreuen durfte. Wie oft wurde sie um ein Gelegenheitsgedicht gebeten und entledigte sich ihrer Aufgabe in feiner Weise. Weit davon entfernt auf ihre Erfolge stolz zu sein, war sie beglückt, wenn sie mit ihrem Talent andern dienen konnte.

Neben ihrer literarischen Tätigkeit hatte sie stets Zeit und Kraft um einer Menge von Anforderungen zu genügen, die jahraus jahrein von verschiedenen Seiten an sie gestellt wurden. Mit stiller Selbstverständlichkeit versetzte sie sich in die Lage derer, die mit einer Bitte an sie gelangten, und ließ ihre eigenen Wünsche gerne zurücktreten.

Viele Jahre war sie im Komitee der Kleinkinderschulen Außersihl und der Anstalt Friedheim; seit ihrer Mädchenzeit arbeitete sie für die Basler Frauenmission; später war sie Mitglied von deren Komitee. Auch im Hoffnungsbund des Blauen Kreuzes war sie längere Zeit tätig. Ihre treue Fürsorge ließ sie dem Klub für junge Mädchen angedeihen, und in vorzüglicher Weise präsierte sie den Verein ehemaliger Oberschülerinnen. Noch in den letzten Monaten trat sie für die Gründung eines Vereins ehemaliger Freischüler zur Unterstützung der geliebten Schule ein und freute sich noch über dessen Zustandekommen. Mit besonderer Liebe hing sie an der Sonntagsschule Großmünster; während 25 Jahren war sie dort treue Helferin. Wenn beinahe Jahr für Jahr die Bitte

um Zusammenstellung der Weihnachtsliturgie an sie gelangte, übernahm sie gerne diese Aufgabe. Eine letzte große Freude war es für sie, als ihre Sonntagsschüler vor ihrem Krankenzimmer die Lieder ihrer diesjährigen Weihnachtsliturgie ertönen ließen. — Überall gewann sie die Herzen der Kinder; es war nicht zu verwundern, daß sie bei ihrem Lehrtalent oft gebeten wurde, Stunden oder Vikariate zu übernehmen; wenn es ihr irgend möglich war, trat sie in die Lücke.

Trotz diesen und vielen freundschaftlichen Verpflichtungen kamen ihre Angehörigen nie zu kurz. Sie pflegte die freundlichen Beziehungen zur weitem Familie und fühlte sich reich und glücklich im engsten Familienkreis. Ihrer geliebten Mutter, ihren drei Geschwistern, ihrem Schwager, ihrer Schwägerin, ihrem Neffen und ihren Nichten — einem jeden war sie viel. Für jedes hatte sie besonderes Verständnis. In ihrer großen Bescheidenheit wußte sie nicht, wieviel sie selbst beitrug zu dem harmonischen Familienleben, von dem sie in den letzten Tagen leuchtenden Auges sagte: „Wir hatten es so schön miteinander.“ Die schwere Erkrankung des geliebten Bruders war seit einigen Monaten ihre letzte große Sorge. Sie sah eine gnädige Fügung Gottes darin, daß er ihr im Sterben vorangehen durfte. Unterdessen machte ihre eigene Krankheit Fortschritte. Der vergangene Sommer brachte die schmerzliche Erkenntnis, daß die glücklich verlaufene Operation des Vorjahres das Übel nicht endgültig zu beseitigen vermocht hatte. Die liebe Kranke erkannte klar, daß nach menschlichem Ermessen keine Heilung möglich sei. Ohne Klage ertrug sie ihre Schmerzen und die Atemnot der letzten Tage. Ruhig und gefaßt nahm sie Abschied. „Es ist nur ein Übergang,“ sagte sie mehrmals, ihr Leben und Sterben in die Hand des Herrn legend, dem sie gedient hatte.

Sie entschlief in dem innern und äußern Frieden, der ihr seit Jahren geschenkt war.

„Wir danken Gott für die Gnade, die dir gegeben war in Christo Jesu, daß er dich in allen Stücken reich gemacht hat in aller Lehre und in aller Erkenntnis.

Wie denn die Predigt von Christo in dir kräftig worden ist, daß du keinen Mangel hattest an irgendeiner Gabe, und wartetest nur noch auf die völlige Offenbarung Jesu Christi, welcher dich fest erhalten hat bis ans Ende, unsträflich auf den Tag Jesu Christi.

Getreu ist Gott, der dich berufen hat zur ewigen Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesus Christus.“

In allen Stücken, in aller Erkenntnis und in allerlei Sprachen reich gemacht — vor allem aber in dem Einen Hauptstück, das alle Erkenntnis übertrifft, ohne das alles menschliche Wissen und Sprechen hohl ist, in der Liebe. Wo Gottes Liebe in einem Menschen Wohnung genommen hat, wird er zu einem Lichtträger, an dessen Seite gut wandern ist. Da fällt ein warmer Glanz auf die kalte Welt der Tatsachen und auf die großen und kleinen Konflikte des Daseins. Wer immer nach Frieden verlangt und mit dem Widerstreit in der eigenen Brust nicht fertig wird, fühlt sich hingezogen zu dem Menschenkind, in dem das Licht zu siegen gewohnt ist, und das durch nichts anderes auffällt als durch die Selbstverständlichkeit, mit der bei ihm das Licht über die Schatten der Sünde siegt. Wie der reine Tautropfen vom Sonnenlicht so erfüllt wird, daß er weithin leuchtet in einer Pracht, die nicht ihm gehört, so kann ein Mensch, der nicht das Seine sucht, für viele ein deutlicher Erweis werden der Liebe Gottes, die über uns strahlt, auch wenn wir ihr aus Eigenwillen den Eingang wehren.

Die liebe Entschlafene hat das Weihnachtslicht reichlich in sich aufgenommen. Ohne es zu wissen und ohne sich je zu bespiegeln, war sie damit begabt, wie der Apostel sagt „bis zur vollendeten Schlichtheit“ (2. Kor. 9, 11). Sie gab die

göttliche Liebe still weiter, wo man ihrer bedurfte. Sie sah bei Kindern und bei Erwachsenen, wo eines Liebe brauchte. Menschen von verschiedenem Alter und Stand haben mit diesem Weggenossen zugleich ihren zuverlässigsten menschlichen Lichtträger verloren; viele können Gott allein sagen, was sie verloren haben. Wir alle beten mit ihnen und für sie:

„Des Glaubens Trost, das helle Licht
Lass' ja bei uns auslöschen nicht.“

Weil der Glaube nicht ein menschliches Gedankenbild, sondern ein brennendes Licht ist, erfüllte sich an der lieben Bertha Luthers Wort: „Wer wirklich Gott bei sich im Herzen hat, der ist der freieste Mensch der ganzen Welt, und zugleich ein Diener jedermanns.“

Weil es für ihr Interesse und ihr Verständnis keine Schranken gab, wurde sie immer reicher an Erfahrungen mit den verschiedensten Menschen, immer verständnisvoller für entgegengesetzte Geistesströmungen, immer geduldiger mit den Ungeduldigen, und immer klarer in ihrem Glauben an die Antwort, die Gott in Jesus Christus auf die Rätselfragen des menschlichen Daseins gegeben hat. Wohl kannte sie den Reiz ganz anderer Lebensauffassungen als derjenigen ihres Elternhauses. Nicht etwa infolge von Enge des Horizontes blieb sie zeitlebens beim Glauben ihres Konfirmandenunterrichtes; nein, ihre innere Sicherheit beruhte auf tiefer Erfahrung: Sie hat durch alle Vorwände und Vorspiegelungen der Menschen immer wieder hindurchgesehen und dahinter das menschliche Herz erkannt, das trotz aller seiner Versicherungen, Theorien und Anläufe den Frieden nicht schaffen kann, sondern ihn sich muß schenken lassen „nach Gottes ew'gem Rat“.

Weil dieses Geschenk ihr eigen worden war, konnte sie Geduld haben mit denen, die es noch nicht besaßen oder nie

glaubten annehmen zu dürfen. Sie sah hindurch durch alle Verwicklungen und Verschlingungen des menschlichen Eigenwillens, und verstand, daß es nicht nur einen Weg sondern auch Umwege gibt, die zu Christus führen. In ihrem Gedicht „Jesus Christus“ hat sie die Gewißheit ausgesprochen:

„Drum wer von deinem Glanze nur einen Strahl gesehn,
Will ohne diese Leuchte nicht mehr durchs Leben gehn.“

Darum reuten sie bis zur letzten Krankheit die sonntäglichen Morgenstunden nicht, die sie in den Dienst der Kleinen stellte, um ihnen davon zu reden, wovon ihr Mund sonst weniger sprach, als ihr ganzes Sein und Wesen: von der Liebe Gottes. Sie wußte, von welcher Bedeutung es für die Lebensrichtung eines Menschen werden kann, was er als klein zu hören bekommen hat; darum kannte sie keinen wichtigeren Gebrauch ihrer Gaben als den Dienst in der Sonntagsschule.

Bei diesem Dienst wie bei vielen anderen fühlte sich Bertha von Orelli immer auch ihrerseits beschenkt. Weil sie immer „in der Liebe blieb“, sah sie Gottes Gaben so reichlich ihr zu eigen werden, daß sie oft das Bedürfnis hatte, den Menschen zu sagen, wie dankbar sie war. So konnten ihre Mitarbeiter teilhaben an dem, was sie schaute. Aus ihren Gedichten konnten viele erkennen, wie reich uns Gottes Freundlichkeit beschenkt, wenn wir nur ein geübteres Auge hätten, die Fäden zu sehen, die uns mit dem Geber und durch ihn miteinander verbinden. Über Mißerfolge und unüberwindliche Widerstände in ihrer vielgestaltigen Tätigkeit half sie sich und anderen mit freundlichem Humor hinweg. Dieser Humor war eine Äußerung ihrer Herzengüte. Er verlieh ihren gelegentlichen Ansprachen, ja allen ihren Äußerungen einen eigenen Reiz und ließ sie bei aller Bestimmtheit ihres Urteils nie lieblos werden.

Dank ihrem weltoffenen Blick, ihrer feinen Beobachtungsgabe und ihrer gewandten Feder konnte sie ihre Freunde teilnehmen lassen an vielem Schönen, was sie in den Ferien, auf Reisen oder in ihrem großen Bekanntenkreis erlebt hatte. Ihrer engsten Familie aber zeigte sie gelegentlich das Tiefste und Zarteste in schlichtester Form. Die Empfänglichkeit gegen Gottes Gaben äußerte sich bei Bertha von Orelli besonders auch in ihrer Dankbarkeit für die sonntägliche Wortverkündigung. Weil sie von klein auf in der Bibel lebte, und weil sie selber Gottes Liebe weiter gab, war es ihr Bedürfnis, immer wieder die Quelle der christlichen Erkenntnis aufzusuchen. Als dann die Grundfesten ihres Familienglückes erbebten, als von ihren Liebsten eines ums andere abgerufen wurde, und als für sie selbst auf die Jahre des unermüdlichen Wirkens und Schaffens die Monate der stillen Zurückgezogenheit und der bangen Ungewißheit folgten, da bewährte sich ihr das Gehörte als Gottes Wort.

„Die Predigt von Christus hat sich an ihr kräftig erwiesen, so daß sie keinen Mangel hatte an irgendeinem Gut und wartete nur noch auf die Offenbarung Jesu Christi. Er hat sie fest erhalten bis ans Ende.“

Liebe Leidtragende,

Wir können nicht auf dieses Leben zurückblicken ohne den Lichtschein zu sehen, der über ihm liegt. Wir können nicht weiter gehen, als wären wir nicht manche Stunde neben ihr gewandert, in der gleichen Richtung, in gemeinsamer Dankbarkeit für Gottes Gnade, die unsern Weg erhellt hat.

Darum können wir heute nicht nur trauern. Deutlicher als sonst sehen wir unsern Lebensweg vor uns. Mag er uns schwer fallen ohne sie — glauben wir, sie habe es leichter gehabt? Glauben wir, sie habe mühelos überwunden und ohne

innere Kämpfe alle eigenen Pläne an Gottes Willen hingeben?

Nein, wenn wir sie lieb gehabt haben, dann ist uns hinfort noch klarer als bisher, daß wir die Pforte des Lebens nicht aus dem Auge verlieren dürfen in Erwartung der völligen Offenbarung Jesu Christi.

„Denn getreu ist Gott, der uns alle berufen hat zur ewigen Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsres Herrn.“

Amen.

Worte am Grabe

gesprochen von Herrn Pfr. Dr. K. von Orelli

Weil es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, Johanna Bertha von Orelli in die Ewigkeit abzurufen, so bestatten wir hier ihre sterbliche Hülle und übergeben die Erde der Erde, den Staub dem Staube. Ihre unsterbliche Seele aber befehlen wir der Barmherzigkeit Gottes im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, der uns am Kreuz zum ewigen Leben erlöset hat. Der himmlische Vater gebe der Entschlafenen eine sanfte Ruhe; er lasse ihr leuchten das ewige Licht und schenke ihr eine selige Auferstehung am jüngsten Tag.

Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Jesus Christus spricht: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse leuchten über dir sein Angesicht und sei dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden. Amen.

Nachruf in den Gemeinde-Nachrichten
vom Großmünster von Herrn Pfr. P. Högger
Januar 1930

„Eine fröhliche Geberin“ in einem besonderen Sinne ist am Silvesternachmittag leider für immer von uns geschieden, nämlich Fräulein Bertha von Orelli im Thalhof, die zwar von jeher jenseits der Limmat gewohnt, jedoch unseren Großmünsterkindern als Sonntagsschullehrerin während 25 Jahren ihre reichen Geistesgaben geschenkt hat. Was sie schrieb, als vor ziemlich genau zehn Jahren ihre ältere Freundin, Fräulein Anna Ulrich, ihr im Tode voranging, wollen wir gerne heute noch einmal in der Anwendung auf sie selber lesen und in seiner Bedeutung zu Herzen nehmen:

Sonntag für Sonntag, Jahr für Jahr,
Kam sie zu ihrer Kinderschar,
Immer mit freundlichem Gruß und Scherzen,
Immer mit Liebe für alle im Herzen.

Sonntag für Sonntag, Jahr für Jahr,
Gab sie ihr Bestes der Kinderschar.
Stets verstand sie, das Schönste zu wählen.
Wie aus Dichtermund klang ihr Erzählen.

Sonntag für Sonntag, jahraus und -ein,
Brachte sie mit sich Sonnenschein,
Weil sie vertrauend die eigenen Hände
Legte in Gottes Hand bis an ihr Ende. — —

Er, den sie pries mit Wesen und Wort,
Braucht sie zum Dienst am schöneren Ort.
Nun, da sie ihren Heiland darf sehen,
Wird ihr Sonntag nimmer vergehen.

Bertha von Orelli war eine ganz schlichte, höchstens durch die Lebendigkeit ihrer kleinen Person auffallende Erschei-

nung. Aber wer ihr irgendwie näher trat, spürte bald ihre innere Überlegenheit und ihr wahrhaft vornehmes Wesen. Mit ihrem hellen Verstand erfaßte sie rasch die Menschen wie die Dinge und beurteilte sie freundlich und gütig, auch wenn sie ihr noch so fremd waren. Dabei mag ihr der harmlose Schalk, der ihr bis zuletzt im Nacken saß, eine starke Hilfe gewesen sein. Aber ihre beste Kraft suchte und fand sie in der täglichen bewußten Berührung mit Gott. So wurde sie trotz aller angeborenen Schüchternheit etwas ganz Selbständiges. Sie erfaßte es mit sicherem Blick, daß ihre Lebensaufgabe nicht in irgendeinem bürgerlichen Berufe, sondern in der völlig freien Verwertung ihrer Gaben im Kreise der zahlreichen Verwandten, Freunde und Hilfesuchenden bestand, mit denen das Leben sie von selbst zusammenführte. Was sie mit äußeren Mitteln für andere getan hat, ist denen, die es empfangen haben, allein bekannt. Sie litt nur immer darunter, daß sie damit nicht mehr ausrichten konnte. Sie hat vielleicht allzu hohe Anforderungen an sich selber gestellt und darum immer Mühe gehabt, aus sich herauszugehen. Desto erstaunlicher ist das, was sie uns schriftlich von ihrem inneren Leben hat offenbaren können. Sie war eine geborene Dichterin und empfing dazu in eifrigen literarischen Studien bei dem von ihr hochverehrten Professor Adolf Frey eine vorzügliche Schulung. Das zeigt sich besonders in der kleinen Sammlung von Gedichten aus ihrer Feder, die unter dem Titel „Seelenwege“ 1921 bei Schultheß & Cie. erschienen sind. Aber auch ihre einzige umfangreichere Erzählung, „Die Tochter aus dem Schönenhof“, läßt uns tief in ihr eigenes Lebensgeheimnis hineinschauen. Die Kämpfe, die auf jeden warten, der das Schöne in unbefangener Freude genießen möchte und trotzdem nicht glauben kann, daß der Sinn des Lebens in irgendeinem Genießen, sondern immer nur im rechten Tun und im Stillhalten und Entsagen am rechten Ort zu finden sei, waren

auch ihre Kämpfe. Darum hat sie noch vor einem Jahre in dem Sammelwerk „Schweizerfrauen der Tat“ einer Betsy Meyer, der Schwester des Dichters C. F. Meyer, ein so besonders schönes Denkmal setzen können.

Für unsere Großmünster-Sonntagsschule hatten eine besondere Bedeutung die Liturgien, d. h. die kunstvollen Zusammenstellungen von Bibelsprüchen und Liederversen, die Fräulein von Orelli jedes Jahr verfaßte, damit die Kinder an der Weihnachtsfeier sie uns zu Gehör brächten. Als sie in diesem Jahr die letzte für uns bearbeitete, hatte sie bereits die Gewißheit, daß ihre Tage gezählt seien. Ein schweres Leiden, das durch eine Operation im Sommer 1928 nicht hatte beseitigt werden können, machte von Tag zu Tag Fortschritte. Sie wäre zwar um ihrer alten Mutter willen, die nach vier Todesfällen in ihrer engsten Familie innerhalb der letzten anderthalb Jahre schon recht einsam geworden war, gerne länger am Leben geblieben. Aber „wir beweisen uns als Diener Christi als die Sterbenden, und siehe — wir leben“. Triumphieren sollte auch jetzt „die Gnadenbotschaft der Weihnacht“. Diesem Titel unterstellte sie ihre ganze letzte Weihnachtsliturgie und fügte ihr als persönliches Bekenntnis nur die Übersetzung eines englischen Gebetsliedes bei:

Herr, bleib bei uns; der Abend bricht herein.
Die Schatten steigen; lass' uns nicht allein!
Wenn Hülf' versagt und Freuden still verglüh'n,
Helfer der Schwachen, lass' uns mit dir zieh'n!

Wir brauchen dich in jedem Augenblick;
Nur du hältst von der Sünde uns zurück;
Nur du allein machst unsre Seelen rein,
Daß dein sie sei in Sturm und Sonnenschein.

Wir fürchten nichts, weil deine Segenshand
Die Tränen trocknet, die sie uns gesandt.
In Todesnot selbst ist dein Trost bereit,
Weil du uns sicher führst in Ewigkeit.

Nachdem die Sonntagsschul-Weihnachtsfeier am 22. Dezember in der Großmünsterkapelle zu Ende war, durfte eine kleinere Zahl von Kindern der Schwerleidenden vor der Türe ihres Krankenzimmers noch dieses und einige andere Lieder der Liturgie zum Abschied singen. Mögen sie die fröhlich dankende Stimme, womit sie ihnen vom Bett aus Antwort gab, recht lange im Ohr behalten! Mit dem Altjahrabend ging ihr Lauf zu Ende. Wir aber wollen an ihrem Grabe nicht trauern wie solche, die keine Hoffnung haben, sondern Gott erst recht „danken für seine unaussprechliche Gabe“, die sich auch in diesem zarten, unscheinbaren Menschenkind als so mächtig erwiesen hat und die uns bleiben und weiterhelfen wird in alle Zukunft hinein.

Worte zur Erinnerung gesprochen in der Jahresversammlung des Oberschul-Vereins von Herrn Pfr. Dr. Paul Eppler

Du warst vom lieben Gott für mich
Ein unverdient Geschenk.

In dies dankbare Wort hat Bertha von Orelli einst zusammengefaßt, was ihr ein Mensch geworden war. Da sie nun ihren Lauf — ach, wie so früh! — vollendet hat, sagen wir es von ihr. Auch der Oberschul-Verein hatte in ihr nicht bloß seine Vorsitzende, sondern ein Geschenk, denn überall wo sie mitwirkte, gab sie sich selbst und gab sich ganz.

Bertha von Orelli besaß die seltene Kunst, nicht bloß dankbar zu sein; sie verstand es auch, ihren Dank auf feine, beglückende Weise an den Tag zu geben. Das bekam auch die Freie Schule zu spüren, deren Schülerin sie gewesen war. Aus Dankbarkeit lieh sie dem Oberschul-Verein ihre Zeit. Sie legte auch in diese ihre Vereinsarbeit ihr Herz und bereicherte die Tagungen durch das, was sie aus ihrem emsig gemehrten inneren Schatz beisteuerte. Hat sie nicht vor ein paar Jahren auch das Jubiläum der Schule mit einem sinnigen und fröhlichen Festspiel ausgestattet?

Sich für eine Schule bleibend und herzlich interessieren, kann nur, wer sich im reifen Alter Freude und Verständnis für die Jugend und ihre Eigenart bewahrt. Daß das bei Bertha von Orelli in hohem Maße der Fall war, weiß niemand besser, als wer sie als Erzählerin, von Kindern umringt, gesehen und gehört hat. Nur einer Kinderfreundin konnte in

ihrer „Tochter aus dem Schönenhof“ die Szene gelingen, darin der kleine Pfarrer, Georgli Geßner, in Dübendorf auf der Kanzel seines Vaters steht und über 1. Kor. 13 predigt: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen,“ während Bäbeli, seine junge Freundin, in der Pfarrbank sitzt und sich freut, wie der blonde Knabekopf mit den blauen Augen auftaucht, dicht über der großen Bibel mit Goldschnitt, die auf dem Kanzelbrett liegt.

Und welch ein herzliches Verständnis für das Kind verrät ihr „Schelmenköpfchen“, diese Perle unter ihren kleinen Poesien!

Mein Gedicht such' ich zu schreiben;
Denn ich spür' es drängen, treiben.
Schelmenköpfchen hat's entdeckt,
Schnell dazwischen sich gesteckt.

Schelmenköpfchen, spring behende!
Gleich ist mein Gedicht zu Ende.
Schelmenköpfchen lächelt fein:
Lass' du solches lieber sein!

Schelmenköpfchen, sollst nicht klagen!
Komm', ich zieh' dir deinen Wagen!
Schelmenköpfchen, kleiner Wicht,
Du bist selber ein Gedicht!

Oder man erinnere sich des einen Zurufs aus ihren „Blüten“:

Ich preis' dich glücklich, kleiner Apfelbaum,
Wie selig ist dein rosenroter Traum!

Daß es freilich gilt, nicht bloß kindlich und poetisch zu träumen, sondern Frucht zu bringen, das hat Bertha von Orelli am wenigsten vergessen. So unscheinbar sie äußerlich war, so reich war ihr Gemüt. Und wem hat sie sich und ihre Dienste versagt, der sie in irgendeiner guten Sache darum

anging? Was sie gab, war Frucht einer geprüften und erprobten und prüfenden Liebe. Wie ihre „Bäbe“ darüber nachsinnend und es beklagt, daß der Mangel an der größten aller christlichen Tugenden die Menschen immer wieder im Verständnis füreinander hemmt, so tat sie es selber und litt wohl weit mehr, als sie es spüren ließ, unter solchen Hemmungen.

Wir suchen Menschen immer, immerfort ...
Uns täte oft ein liebeich Wort so not!

Dabei tat sie ihr Herz weit auf. Es ist wiederum nicht bloß die Ansicht ihrer Bäbe Schultheß, sondern auch ihre eigene, die sich so aussprach: „Es gibt unter allen Klassen und Ständen Menschen, an die wir hinaufsehen dürfen, und wenn sie uns ihre Freundschaft schenken, so werden wir bereichert; sie gehen vielleicht andere Wege als wir, sie tun selbst manches, was unser Gewissen uns nicht erlauben würde. Aber sie wurden eben anders geführt wie wir, sie können uns durch ihre Erfahrungen und wir ihnen durch die unsern doch vorwärts helfen zum rechten Ziel, wenn wir uns nur bestreben, das Gute an ihnen herauszufinden, daran zu glauben und sie darin zu bestärken.“

Bertha von Orellis Liebe treibt sie zur Fürbitte:

Das Glöcklein läut' ich dann in der Kapelle
Und bete leise für mein blaues Tal.

Und warme Sympathie strömt dem Leidenden zu, der ihrem Herzen besonders nahe getreten, auch wenn es ihr verwehrt ist, Hand für ihn anzulegen:

Jetzt, da du leidest, darf ich dich nicht pflegen,
Darf helfend nicht an deinem Lager steh'n,
Fremd muß ich geh'n auf weit entfernten Wegen,
Muß qualvoll dich im Geiste leiden seh'n.

Spürst du es, daß ich immer bei dir weile,
Am Tag zu jeder Stunde wie bei Nacht?
Daß alle Schmerzen, Leid und Not ich teile,
Daß meine Seele betend bei dir wacht?

Aber wie Bäbe Geßner „suchte und fand sie bei allem Leid überall das Schöne und Gute, und ihr munterer Humor übersprang manchen Graben und riß lächelnd auch andere hinüber“. Und mit dem Humor verband auch sie „den feinen Takt, der manches möglich machte, was unter andern Umständen zu kleineren oder größeren Zusammenstößen geführt hätte“, und den sie eben wieder an ihrer Bäbe bewunderte.

Das alles aber, die Freude an der Jugend und am Schönen, Sympathie und Fürsorge, Humor und Takt, war bei Bertha von Orelli tiefer verankert als bloß in einem freundlichen Gemüt.

„Die tiefe Wehmut geht durch all dies Glänzen.“ Die tiefe Wehmut nämlich eines tapfer durchgekämpften Leides, des Verzichtens. Nur die auf viel verzichten, können andern viel schenken. Und nur um Verluste windet der Humor seine Kränze.

Was sie gab, gab sie aus Liebe, gab sie aus Glauben. Aus einem festen, aber aus keinem engen Glauben.

Mein Herz und seine Lieder wollen glauben,
Daß endlich jeder Weg empor uns führt.
Sie lassen sich den festen Trost nicht rauben,
Daß mild Versöhnen jeden einst berührt.
Sie glauben, daß wir alle geh'n entgegen
Dem Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit,
Daß göttlichen Erbarmens reicher Segen
Einst überströmt die Seelen allezeit.

Der Grund, darauf ihr Glaube ruhte, war Christus.

So mancher zieht vorüber
an dir und deinem Licht,
Wie wunderbar es funkelt,
ahnt seine Seele nicht.

Doch wenn in schwarzen Nächten
versagt der Sterne Schein,
Dann glüht durch Nacht und Sünde
dein mildes Licht allein.
Drum wer von deinem Glanze
nur einen Strahl geseh'n,
Will ohne diese Leuchte
nicht mehr durchs Leben geh'n.

Das Lieblingslied der Tochter aus dem Schönenhof war auch das der Tochter aus dem Thalhof: „Jesus, meine Zuversicht“ mit dem Leitmotiv ihrer eigenen Dichtung: „Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein“ und mit der Hoffnung auf die Vollendung, wo „auch die Schwachheit um und an“, unter der sie wohl mehr litt, als die meisten ahnten, „wird von mir sein abgetan“.

Einmal hat Bertha von Orelli davon gesprochen, daß sie „geräuschlos auf die Seite treten wolle ins Dunkel aus dem Licht“. Das stellt sich nun unserm Blick anders dar. Wohl führte sie ihr Weg zuletzt in dunkle Tiefen. Wieder galt von ihr selber, was sie von ihrer Bäbe Geßner geschrieben hatte: „Hilflos stand die Mutter mit den Schwestern und dem Arzt am Krankenlager; er hatte ein innerliches Geschwür festgestellt, das keine Hoffnung gewährte.“ Aber wir kehren jenes Wort um und preisen Gott, der sie zu Jahresende und Schicksalswende geräuschlos hat hinübertreten lassen aus solchem Dunkel in sein Licht. Und wenn wir uns mit ihren eigenen Worten fragen: „Denkt sie im Frieden der Ewigkeit noch unsrer vergänglichlichen Rosenzeit?“, und darauf keine Antwort wissen, so wissen wir um so gewisser, was sie Sully Prudhomme nachgesprochen hat:

Geliebte Augen ohne Zahl
Steh'n offen einer großen Sonne;
Sie, die wir schlossen hier in Qual,
Schau'n drüben wieder Licht und Wonne.
